

Sarimski, Klaus

Krause, M.P. (2002): Gesprächspsychotherapie und Beratung mit Eltern behinderter Kinder. München: Reinhardt (193 Seiten; Euro 19,90) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 52 (2003) 10, S. 818-819

urn:nbn:de:0111-opus-22942

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

52. Jahrgang 2003

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

BUCHBESPRECHUNGEN

Krause, M.P. (2002): *Gesprächspsychotherapie und Beratung mit Eltern behinderter Kinder*. München: Reinhardt; 193 Seiten, € 19,90.

Matthias Krause, Psychotherapeut am Kinderneurologischen Zentrum in Bonn mit langjähriger Berufserfahrung, hat ein Buch vorgelegt, in dem er seinen Ansatz der Beratung von Eltern behinderter Kinder darstellt.

Nach einigen Informationen zum Forschungsstand zu objektiven und psychischen Belastungen von Eltern behinderter Kinder reißt der Autor zunächst die Themen an, die ihm in seiner beratenden Arbeit besonders wichtig sind: die akute Krise nach einer Diagnosemitteilung bzw. der Umgang mit der Unsicherheit bis zur Diagnosestellung, Abwehrprozesse, Ambivalenzen in der Kooperation mit Fachleuten und die allmähliche Neuorientierung des Familienweges. Kurze Fallvorstellungen machen elterliche Reaktionen als individuell unterschiedliche Formen der Verarbeitung der Belastung durch ein solches Lebensereignis anschaulich. Eine Notwendigkeit psychotherapeutischer Hilfe sieht Krause dann, wenn die Anpassung an die Realität der Behinderung des Kindes durch eigene Lebenserfahrungen der Eltern und seelische Verletzungen erschwert bzw. lebensgeschichtlich prägende Einflüsse durch die Inkongruenz von Selbstbild und Realität erneut thematisiert werden.

Es schließen sich Ausführungen zu thematischen Schwerpunkten wie Trauer und Trauervermeidung, Abwehr, Aufopferung und Schuld und Partnerschaftskonflikte an, die jeweils mit wörtlich transkribierten Ausschnitten aus Therapiesprachen nachvollziehbar gemacht werden. Die zweite Hälfte des Buches wird dann von sieben Behandlungsbeispielen bestimmt, in der der Autor einen ersten Eindruck vom Problem, seine Überlegungen zur Genese der Störung, den Behandlungsverlauf und seine Erwartungen für die Zukunft beschreibt. Gerade dieser Teil macht die individuelle Vielfalt der elterlichen Bewältigungsformen deutlich und sensibilisiert den Leser gegen vorschnelle Typisierungen und Phasenverlaufsmodelle, mit denen die innere Wirklichkeit von Eltern vielfach zu beschreiben versucht wurde.

Der Darstellung gebührt ein hohes Maß an Respekt. Sie wird für denjenigen, der sich ein Bild von möglichen psychodynamischen Entwicklungen in Familien mit behinderten Kindern machen will, eine Fundgrube sein und bleiben. Respekt gebührt dem Autor auch für seinen Mut, sich so nah und genau in die psychotherapeutische „Werkstatt“ schauen zu lassen. Es seien dennoch einige kritische Anmerkungen erlaubt.

Matthias Krause bestimmt seinen psychotherapeutischen Standort selbst als Vertreter einer „personenzentrierten“ Beratung, die sich an gesprächspsychotherapeutischen Grundkonzepten orientiert. Dies spiegelt sich auch in den ausführlichen Gesprächsausschnitten wieder. Dabei drängt sich die Frage auf, ob die therapeutische Trias aus Akzeptanz, Empathie und Kongruenz, mit der der Therapeut das, was der Klient mitteilt, widerspiegelt, dem berechtigten Bedürfnis von Eltern nach Rat und Unterstützung im Leben mit einem Kind, das sich in vieler Hinsicht anders entwickelt und anders verhält als erwartet, in allen Fällen gerecht wird. Jeder, der in diesem Berufsfeld arbeitet, wird einige Eltern kennen, bei denen genau diese Form von verständnisvollem Zuhören in einer bestimmten Phase ihrer Krisenbewältigung eine wirkliche Hilfe sein kann – so wie sie hier nachzulesen ist, entsteht aber allzu leicht der Eindruck, dass diese Form die Leitlinie

für die Beratung aller Familien mit behinderten Kindern sei. Hinzukommt, dass an mancher Stelle der Eindruck vermittelt wird, Erziehungsprobleme im Umgang mit dem Kind seien eigentlich „nur“ oder „immer“ Ausdruck von biografisch geprägten Problemen des Erwachsenen oder von ungelösten Partnerschaftskonflikten. Die spezifischen Entwicklungs- und Verhaltensschwierigkeiten, die aus der Behinderung des Kindes entstehen, drohen dabei aus dem Blick zu geraten.

In Einleitung und Schluss finden sich einige Hinweise darauf, dass sich der Autor der Gefahr einer zu einseitigen Rezeption seiner Darstellung durchaus bewusst ist. So betont er, dass er keineswegs den Eindruck erwecken möchte, alle Eltern behinderter Kinder seien per se behandlungsbedürftig, und räumt ein, dass er das Bestreben von Eltern, auf ihre eigenen Ressourcen zu vertrauen und zum kompetentesten Experten ihres Kindes zu werden („Empowerment“), nicht schmälern möchte. Auf die Reflexion, wann und für wen welche Form von psychologischer Beratung oder Therapie indiziert ist, hofft der Leser aber vergeblich – und wird sich sein eigenes Arbeitskonzept aufbauen. Das Buch von Matthias Krause ist dabei ein hilfreicher Baustein, aber eben nur ein Ansatz, den es mit anderen zu verbinden gilt.

Klaus Sarimski, München

Born, A.; Oehler, C. (2002): **Lernen mit ADS-Kindern – Ein Praxishandbuch für Eltern, Lehrer und Therapeuten.** Stuttgart: Kohlhammer; 170 Seiten, € 19,-.

Guter Ratgeber – schlechter Ratgeber? Das ist die Frage. Denn die Fülle an Literatur, die sich mit dem Thema Aufmerksamkeitsstörungen im Sinne des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms (ADS) beschäftigt, ist immens. Born und Oehler haben mit ihrem Praxishandbuch einen umfassenden Ratgeber konzipiert, der an Eltern, Lehrer und Therapeuten gerichtet ist. Ziel dessen ist es, zum einen über das Störungsbild aufzuklären, zum anderen aber auch Hilfestellungen zu geben, die den betroffenen Kindern das Lernen vereinfachen können.

Gegliedert ist das Buch in drei Teile. So ist der Fokus im Teil 1 auf jene Umstände gerichtet, die dem ADS-Kind das Lernen schwer machen. Die Autoren führen für Laien verständlich in das Grundlagenwissen ein und stellen kognitive Vorgänge sowie die „Gefahrenstellen“ im Speicherprozess dar. Gestützt auf Erfahrungswissen aus eigener Praxis beleuchten Born und Oehler diverse Facetten ADS-basierter Lernschwierigkeiten anhand von Beispielen. Schon in diesem ersten Teil taucht die Frage nach der Breite der Zielgruppe dieses Handbuchs auf: Therapeuten dürften Gedächtnisprozesse und die Vorteile multimodaler Kodierung hinlänglich bekannt sein. Auch erscheint es eher für Eltern denn für Therapeuten interessant, was konkret mit der K-ABC untersucht wird – die im Übrigen als einziges Diagnostikum vorgestellt wird.

Teil 2 zeichnet sich durch einen hohen Anwendungsbezug aus und dient speziell Eltern als Hilfestellung für das tägliche Lernen. Zur einfacheren Handhabung sind die Passagen über praktische Lerntipps grau hinterlegt. Auch hier machen Born und Oehler zunächst theoretisch fundiertes Wissen transparent, bevor konkrete Lernhilfen gegeben werden. Ziel der Autoren ist es offenbar, eine sensible Zusammenarbeit zwischen den hausaufgaben-unterstützenden Elternteilen und den Kindern zu fördern: Immer wieder rufen die Autoren die stets wiederkehrenden Fehlleistungen ins Gedächtnis, die auf die Aufmerksamkeitsstörung zurückzuführen sind. So rücken sie etwa die mangelhafte Verautomatisierung des Lernstoffs durch ADS-Kinder in den Focus und stellen in diesem Kontext die Bedeutung der richtigen Einordnung von Informationen für das Lernen in den Vordergrund.